Hinter der Front vor Verdun.

In einer Entfernung von 200 Kilometer ist das Trommelfeuer bemerkbar.

(Von einem Rheinpfälzer.)

Es war am 20. Februar, als ich in einem bekannten Weinort der Vorderpfalz übernachtete. Ich schlief nicht besonders gut. Immer wieder störte mich ein dumpfes Dröhnen, das aus weiter Ferne herüberzudringen schien. Mein Gastgeber, den ich am nächsten Morgen über die Ursache des merkwürdigen Geräusches befragte, lachte vor sich hin. „Kanonendonner! Es sind zwar annähernd 200 Kilometer bis zur Front, aber wir hören das Schießen schon monatelang. Seit gestern ist es besonders stark. Es muß sich etwas zusammenbrauen dahinten bei Metz.“ Es braute sich wirklich etwas zusammen. Je weiter ich am Vormittag des 21. Februar auf meinem Fußmarsch durch waldiges Berggelände nach Westen kam, desto mehr schwoll der Kampfeslärm an.

Die Schüsse fielen dicht hintereinander, verschmolzen in ein unaufhörliches Rollen und Grollen, welches durch vereinzelte, besonders schwere Schläge noch übertönt wurde. Als ich unweit eines kleinen Dörfchens die Bahnstrecke wieder erreichte, hielt in der Nähe des Bahnhofs ein langer, mit zwei Lokomotiven bespannter Zug. Einzelne offene Wagen waren hochbepackt und mit Planen überzogen, die mit großen Buchstaben die Aufschrift „Proviant“ trugen; am häufigsten jedoch zeigten sich die geschlossenen Güterwagen vertreten, über deren Inhalt die bekannten rothen Zettel Aufschluß gaben. Munition; Kaliber 15 Zentimeter, 21 Zentimeter usw. Noch sechs solcher Züge keuchten im Laufe des Nachmittags an mir vorüber.

Der große Vorstoß auf Verdun kam denn auch den Bewohnern der Pfalz und der anstoßenden lothringischen Grenzbezirke nicht unerwartet. Seit Weihnachten raunte man sich zu, daß es irgendwo um Metz nach dem 15. Februar losgehen würde. Die Leutchen haben eben gelernt, aus dem Wenigen, das sie zu sehen bekommen, ihre Schlüsse zu ziehen. Seit Anfang Januar schon rollte ein Munitionszug nach dem anderen der westlichen Front entgegen, die wenigen Beurlaubten zeigten sich zugeknöpfter als je, die Lazarette wurden so weit wie möglich geräumt und alle transportfähigen Verwundeten nach dem Innern geschafft.

Am Dienstag der verflossenen Woche, also am 22. Februar, trafen die ersten Verwundeten in den pfälzischen Lazarethen ein. Es waren Brandenburger und Schlesier, muntere, bewegliche Jungen, die alle das Herz auf dem rechten Fleck zu haben schienen. „Woher kommt Ihr?“ fragte ein Neugieriger. Der angesprochene Feldgraue machte ein geheimnißvolles Gesicht. „Aus Mesopotamien, direkt von der Irakfront.“ Die Umstehenden lachten. Zuletzt thauten einige der wackeren Brandenburger aber doch auf, und sie erzählten einiges aus ihren Erlebnissen. „Wo wir im Feuer gestanden haben, ist ja gleichgültig; Sie werden es schon noch erfahren. Nur das eine lassen Sie sich gesagt sein, es war fürchterlich. Unsere Verluste hielten sich in mäßigen Grenzen, namentlich nachdem eine feindliche Stellung niedergekämpft war, von der wir Flankenfeuer erhielten. Aber die Franzosen! Sie wurden furchtbar mitgenommen. Der vorderste Graben, in den wir einbrachen, bot ein schauerliches Bild; halb verschüttet, zerschossen und zerfetzt, ein Wirrwarr von brennenden und verkohlten Pfählen, auseinandergerissenen Dräthen und zerschmetterten Leichen. Unsere nachrückenden Armirungs-Soldaten schaufelten ihn einfach zu.“

Als die erste amtliche Meldung von der begonnenen Offensive erschien, fuhr ich nach einem lothringischen Städtchen nahe bei Metz. Das Kampfgetöse hatte einen Umfang angenommen, wie ich ihn bei einer noch so großen Entfernung niemals für möglich gehalten hätte. Bis zur Kampflinie waren es immerhin noch 60 Kilometer. Trotzdem bebte die Erde. Die Fenster klirrten, alle an den Wänden aufgehängten Gegenständen waren in fortwährender, zitternder Bewegung. In der Nacht zuckte es unaufhörlich über den Horizont wie fernes Wetterleuchten — der Widerschein des Feuers der deutschen Steilefeuergeschütze. Im Verlauf des nächsten Vormittags kamen nicht weniger als vier Züge mit französischen Gefangenen durch das Städtchen. Einer wartete meinem Hotel gegenüber auf das Einfahrts-Signal. Es war eine endlos lange Kette von fünfzig gedeckten Wagen. Jeder enthielt 50 Mann. Sie kauerten auf Stroh am Boden und schienen sichtlich erleichtert, der um Verdun tobenden Hölle entronnen zu sein. Das Aussehen der Leute war recht gut, ihre Ausrüstung vorzüglich. Seltsam mutheten die Stahlhelme an, welche ja neuerdings bei einem Theil der französischen Armee eingeführt wurden. Sie ähneln einer sehr niedrigen steifen Hut mit schmalem Rand, etwa nach Art der Kopfbedeckung, welche die katholischen Geistlichen in manchen Gegenden zu tragen pflegen. Der Nackenschirm fehlt. Uebrigens sind die Helme nicht blank, wie vielfach angenommen wird, sondern grau-grün brünirt. Allzu großen Werth schienen die Gefangenen auf ihre Ausrüstungsgegenstände nicht zu legen. Besonders ihre Helme boten sie um ein Geringes zum Kauf an, ohne daß sie jedoch auf irgend welche Gegenliebe deutscherseits gestoßen wären.

Für die Insassen eines späteren Gefangenenzuges wurde auf dem Bahnhof Wasser bereitgestellt. Es war eine bunscheckige Gesellschaft: Zuaven, Turkos, Sengalesen; einige wenige Leute gehörten einem französischen Linienregiment an. Viele trugen zu einem feldgrauen Beinkleid den alten blauen Ueberrock. Selbst die rothe Hose und die goldverschnürte Zuavenjacke waren noch zahlreich vertreten und wirkten in ihrer willkürlichen Zusammensetzung mit einer feldgrauen Bekleidungsstück geradezu komisch. Ein junger Corporal, im bürgerlichen Leben Lehrer an einem Mädchengymnasium, wie er mir erzählte, gab mir die Erklärung. Die feldgraue Uniform wird den schon länger im Feld stehenden Leuten nur in der Weise nachgeliefert, daß nur die abgängigen Stücke der ursprünglichen bunten Uniform ersetzt werden. „Es klappt eben nichts bei uns,“ schloß er mit einem Seufzer. „Nun gehen wir nach Berlin, oder besser gesagt, nach Döberitz. Allerdings auf eine andere Weise, wie wir es erträumt hatten.“

Am Sonntag fuhr ich nach der Pfalz zurück. In Homburg hatte ich eine Stunde Aufenthalt. Das Städtchen starrte aus Anlaß der Erstürmung des Forts Douaumont von Fahnen. Spielende Kinder liefen umher im Schmuck von französischen Käppis, Stahlhelmen und sonstigen Ausrüstungsgegenständen und waren anscheinend auf ihre, wenn auch polizeilich verbotenen Errungenschaften nicht wenig stolz. „Gefangene, die gestern vorbeikamen, warfen alles zu den Wagen heraus,“ erzählte mir ein Einheimischer. Ich zuckte die Achseln und gedachte der Helden von der „Ayesha“, die ihre Bootsflagge treu über alle Meere trugen. Es waren eben Deutsche.

Neunzehnjährige in Italien aufgeboten.

Rom, 5. April, über London. — Eine heute erlassene amtliche Bekanntmachung kündigt die bevorstehende Einberufung der im Jahre 1897 geborenen männlichen Jugend an.

Griechenland hält Alliirte für Luftangriffe auf Saloniki verantwortlich.

Berlin, drahtlos, 5. April. — (Uebersee-Nachrichten-Agentur.) — Athener Berichten zufolge verlangte die griechische Regierung von den Entente-Mächten, daß sie alle militärischen Bauten aus der Stadt Saloniki entfernten. Die Regierung sprach auf das Bestimmteste die Drohung aus, die Entente-Regierungen würden für weitere Bombardements seitens deutscher Luftschiffe verantwortlich gemacht werden, falls die griechische Forderung nicht erfüllt werde, und daß fernerhin die Weigerung der Entente als ein unfreundlicher Akt gegen die griechische Regierung angesehen werden würde.

„Sussex“ von amerikanischen Offizieren untersucht.

Paris, 5. April. — Die durch amerikanische Offiziere erfolgte Untersuchung des Schadens, den der britische Dampfer „Sussex“ erlitten, ist beendet. Major James A. Logan, jun., welcher der amerikanischen Botschaft in Paris zugetheilt ist, und der Marine-Attache haben das Schiff über und unter Wasser untersucht. Diese Offiziere und Lieutenant-Commander Wm. R. Sayles untersuchen nun die Thatsachen bezüglich der Explosionen. Die Resultate ihrer Untersuchung werden mit zahlreichen Photographien nach Washington gesandt werden.

General von Dorrer gestorben.

Amsterdam, 5. April. — Die „Vossische Zeitung“ berichtet in ihrer heutigen Ausgabe, daß General Gottlieb Ferdinand von Dorrer an den Folgen seiner Verwundungen gestorben ist.

Mehr Truppen.

Für Expedition nach Mexiko nothwendig.

Villa muß in einem Areal von 1600 Quadratmeilen gestellt werden.

Befindet sich nach letzten Meldungen südwestlich von Maica. — General Funston erhält mehr Motor-Lastwagen. — Benutzung der Nordwest-Bahn unbedingt nothwendig. — Transportschwierigkeiten werden immer größer. — Pershing's Soldaten lernen Bergklettern.

San Antonio, Tex., 5. April. — General Funston wurde heute benachrichtigt, daß sein Gesuch um Verstärkung der Automobil-Lastwagen-Kolonnen vom Kriegs-Departement gewährt worden sei, und obwohl bereits 108 Lastautos den Nachschub für das Expeditions-Corps besorgen, wurde von den Offizieren die Benutzung der mexikanischen Nordwest-Bahn immer noch für den wichtigsten Faktor für den Erfolg der Expedition angesehen.

Etwa 6000 Mann und ebensoviele Maulesel und Pferde sind täglich zu ernähren, und der Nachschub der Lebensmittel hat beträchtliche Schwierigkeiten hervorgerufen.

Von General Pershing sind heute keinerlei Berichte eingegangen, der sich augenblicklich südlich von Maniquipa befindet, und ebenfalls sind noch keine Details von den Scharmützeln eingetroffen, die Oberst Brown am 1. April mit den Villaisten zu bestehen hatte.

Gestern stand General Pershing vor der Aufgabe, Villa in einem Areal von 1600 Quadratmeilen aufzufinden. Informationen ließen erkennen, daß die amerikanischen Truppen an den günstigsten Plätzen dazu vertheilt worden sind, aber es wurde dennoch nicht bestritten, daß es täglich schwerer wird, in dem immer breiter und ungangbar werdenden Gelände Villa zu stellen. Es wird erklärt, daß mehr amerikanische Truppen nothwendig seien, und daß General Pershing begonnen hat, seine Truppen im Bergsteigen auszubilden.

Aus Torreon wird gemeldet, daß Villa in der Nähe von Maica, 90 Meilen südwestlich von Guerrero, vermuthet wird. Wenn sich dies bewahrheiten sollte, dann würde Villa sich an der alten Poststraße entlang bewegen, die nach Santa Rosalia und Parral führt.

Durch Vermittelung des Consuls Garcia ist gestern die Hinrichtung der drei Banditen aufgeschoben worden, die in Juarez eine Verschwörung angezettelt hatten.

Von der Eisenbahn abhängig.

Washington, 5. April. — In Regierungskreisen wird man sich immer klarer darüber, daß ein Erfolg der amerikanischen Expedition nach Mexiko größtentheils von der Erlaubniß zur Benützung der mexikanischen Eisenbahnen abhängt. Wiederholte Vorstellungen bei der Carranza-Regierung, um bestimmte Ertheilung dieser Erlaubniß zur Beförderung von Proviant, haben bisher zu keinem definitiven Resultate geführt. Dies letztere würde darin bestehen, daß der in Juarez commandirende General Gavira den Auftrag erhielte, die Waaren zur Verproviantirung von General Pershing's Streitkräften durchgehen zu lassen.

Daß die Jagd auf Francisco Villa sich immer weiter in's Innere von Mexiko hineinzieht, geht aus der Meldung eines zweiten Zusammenstoßes von amerikanischen Truppen bei Aguas Calientes mit den Banditen hervor, bei welchem 30 bis 40 der letzteren gefallen und Villa südwärts nach Parral geflohen sein soll.

Diese Nachricht ermangelt allerdings noch der Bestätigung, doch heißt es, daß der Angriff auf die Banditen von einer Schwadron des 10. Kavallerie-Regiments, des berühmten Neger-Regiments, ausgeführt worden sei.

Nachrichten von der Grenze besagen ferner, daß General Canuto Reyes, Villa's Befehlshaber in Torreon, wohin Villa zu flüchten gedenkt, sich gegen das Versprechen der Amnestie den Carranza-Truppen zu ergeben angeboten habe.

Die für die Verproviantirung von General Pershing's Streitkräften nothwendigste Bahn ist die „Nordwest-Bahn“. Diese läuft fast direkt südlich von Juarez nach Chihuahua, eine Entfernung von 227 Meilen. Von Chihuahua wendet sie sich südöstlich 146 Meilen weit nach Jiminez, und von hier führt eine Zweigbahn 56 Meilen westwärts nach Parral, während die Hauptlinie südöstlich nach Torreon weiterführt 148 Meilen von Jiminez. Die Bahn ist, wie jetzt alle mexikanischen Bahnen, in gänzlich verlottertem Zustande.

An der Grenze hegt man keinen Zweifel mehr darüber, daß Villa sich auf dem Wege nach Torreon befindet und in der Nähe Canuto Reyes, einen seiner vertrautesten Lieutenants, vorfinden wird. Der Letztere hat seit Monaten den Carranza-Truppen erfolgreich Trotz geboten. Er hat Nord-Durango heimgesucht und soll mehrere Hundert Leute zur Verfügung haben, während viele kleinere Guerilla-Banden mit ihm zusammen arbeiten. Wenn es Villa gelingt, zu Reyes zu stoßen, so wird er, wie es heißt, wenigstens 2000 Leute zur Verfügung haben.

Sowohl Mexikaner, wie Amerikaner, welche Villa persönlich kennen, hegen keine Zweifel betreffs dessen Taktik. Danach ist der Banditenführer in keiner Weise beunruhigt über irgend welchen Widerstand seiner Landsleute, sondern richtet seine ganze Energie darauf, den amerikanischen Truppen, welche er ebenso fürchtet wie haßt, möglichst viel Unbequemlichkeiten zu bereiten. Er ist danach bestrebt, so weit südlich vorzudringen wie möglich, mit der Absicht, die jetzt schon schwachen Verbindungslinien der Amerikaner bis zum Bruch zu spannen.

Bei den verhältnißmäßig wenigen Leuten unter General Pershing's Befehl wird eine Verbindungslinie von 400 bis 500 Meilen Länge ein ernstliches Problem. Torreon ist in gerader Fluglinie 500 Meilen von Columbus entfernt, durch die sich windenden Wege durch Nord-Chihuahua wird aber die Entfernung noch wesentlich größer.

Die freie Benützung der mexikanischen Eisenbahnen zum Transport von Truppen und Zufuhren würde natürlich Villa's Calkulationen über den Haufen werfen und General Pershing's Aufgabe wesentlich erleichtern, und man hält daher ein derartiges Arrangement mit der „de facto“ Regierung für dringend nöthig.

Ungünstige klimatische Einflüsse.

Während mexikanische Kugeln noch kein einziges Leben unter den amerikanischen Soldaten gekostet haben und nur vier verwundet worden sind, erweist sich das Klima als sehr unzuträglich. Annähernd 150 Kranke sind schon von der Front zurückgebracht worden, von denen zwei gestorben sind, Lieutenant Joseph W. Allison und der Soldat Jesse P. Taylor vom 13. Kavallerie-Regiment.

Das Lazareth im Fort Bliß hat in normalen Zeiten Raum für achtzig Kranke. Da dasselbe überfüllt ist, sind die Kasernen nebenan in Lazarethe verwandelt worden, und diese sind nun gleichfalls überfüllt. Soldaten, welche an Fieber und Ruhr leiden, werden in Lastautos nach Columbus gebracht und von dort per Eisenbahn nach El Paso gesandt; die meisten erholen sich dort schnell wieder.

Balkan-Grenzen festgelegt.

Berlin, drahtlos, 5. April. — (Uebersee-Nachrichten-Agentur.) — Aus Wien wird berichtet, daß die Verhandlungen zwischen Oesterreich-Ungarn und Bulgarien über die neue Balkan-Grenze zur beiderseitigen Zufriedenheit zum Abschluß gekommen sind.

Holland's Vorsicht.

Haag, 4. April, über London, 5. April. — Bei der Eröffnung des Unterhauses des holländischen Parlaments verlas der Präsident eine kurze Erklärung, worin die kürzliche Aufhebung des Urlaubs für Offiziere und Soldaten eine Vorsichtsmaßnahme ist, da Holland fest entschlossen ist, seine Neutralität aufrecht zu erhalten, und da die Möglichkeit vorhanden ist, daß sie infolge des Verlaufes des Krieges größerer Gefährdung ausgesetzt ist.

Die Urlaubs-Aufhebung, fügte er bei, ist keine Folge gegenwärtiger politischer Verwickelungen, sondern erfolgte auf Grund gewisser Mittheilungen, welche der Regierung zukamen, deren Bekanntgabe die Regierung zur Zeit nicht für gut hält.

Die Kammer schritt dann zur Erledigung innerer Angelegenheiten.

Englische Freundlichkeit.

Washington, 5. April. — Alle offiziellen Papiere im Falle des angeblichen deutschen Geheimagenten Horst von der Goltz, der eingestanden hatte, den Welland-Kanal zerstören zu wollen und Munitionsfabriken, sowie englische Schiffe in die Luft zu sprengen, sind heute von dem englischen Botschafter dem Staatssekretär Lansing vorgelegt worden, um der amerikanischen Regierung bei den Untersuchungen gegen von der Goltz behülflich zu sein.

Kanonen donnern am Balkan.

Paris, 5. April. — Eine Havas-Depesche aus Saloniki vom gestrigen Datum sagt, daß während des ganzen Tages Artillerie längs der Berührungslinie der gegnerischen Streitkräfte thätig war. Kleinere Gefechte fanden an der Gjevjeli-Front statt und endeten mit der Gefangennahme einiger deutschen und bulgarischen Soldaten durch die Franzosen.

Neue Unruhen in Dublin.

Berlin, drahtlos, 5. April. — (Uebersee-Nachrichten-Agentur.) — Aus Amsterdam wird berichtet, daß am 31. März eine Generalversammlung des irischen Geheimbundes „Sinn Fein“ in Dublin stattgefunden habe, in der gegen die Ausweisung der irischen Führer durch die Polizei protestirt worden sei.

Es kam bei dieser Gelegenheit zu Aufständen. Britische Offiziere und Soldaten wurden beleidigt, und ein Polizei-Inspektor wurde verwundet.

Holländische Schooner torpedirt.

Haag, über London, 5. April. — Es wird offiziell bekannt gegeben, daß gestern der holländische Schooner „Elima Helsa“ in der Nordsee torpedirt wurde. Die Besatzung wurde nach Noordhinder gebracht. Die Regierung wird eine Vernehmung vornehmen lassen, wenn die Besatzung in Rotterdam ankommt. Das Marine-Ministerium giebt bekannt, daß die Regierung beschlossen habe, eine Untersuchung des „Tubantia“-Wracks vorzunehmen, womit diese aus den Händen der Eigenthümer genommen wird.

The Savings Bank of Baltimore.

Incorporirt 1818.

Baltimore- und Charles-Str. (Sun Square).

2. März 1916.

Der Präsident und die Direktoren haben eine **Extra-Dividende** zur Rate von **einem halben Prozent** (½ Prozent) auf alle monatlichen Conto-Bilanzen auf solche Depositen erklärt, die vor dem **1. April 1916** für ein Jahr oder länger auf der Bank lagen.

Die **Extra-Dividende** von **einem halben Prozent** und die jährlichen Zinsen von 3½ Prozent ergeben **vier Prozent pro Jahr** auf alle zu der Extra-Dividende berechtigten Conti und werden am und nach **Montag, 17. April**, für die Eintragung in die Quittungsbücher der Depositoren bereit sein.

Staats- und Stadt-Steuern von der Bank bezahlt.

William H. Conkling,

(Mrz4—Apr29,T) Präsident.

Versicherungs-Anzeigen.

Deutsche
Feuer-Versicherungs-Gesellschaft von Baltimore, Md.
John P. Lauber, Präsident.
C. H. Koppelman, Vice-Präsident.
John G. Baupel, Sekretär.
Chas. H. Roloson, jr., Hülfs-Sekretär.
Direktoren:
C. H. Koppelman, John P. Adt,
George Bunnecke, Lewis H. Uhrig,
August Wehr, Kilian A. Boll,
John P. Lauber, George Lang,
Anton H. Fetting, Frank J. Roll,
August Weber, Frank Novak.
Agenten der Gesellschaft:
J. F. Klausmeyer & Bruder,
L. Fehsenfeld.
G. Wm. Stühr. Ernst Schmidt.
Nordwest-Ecke
Holliday- und Baltimore-Straße.

Deutsch-Amerikanische

Feuer-Versicherungs-Gesellschaft
Versichert auch gegen Windsturm (Tornado)
Ecke Baltimore-Str. und Customhouse-Ave.
Martin Meyerdirck, Präsident.
John C. Dittler, jun., Vice-Präsident.
T. H. Manson, Sekretär.
A. W. Macdonald, Hülfs-Sekretär.
(Jun129—)

Germania-
Feuer-Versicherungs-Gesellschaft von New-York.
Ausweis am 1. Januar 1916.
Baar-Kapital $1,000,000.00
Gesammte Guthaben 8,067,466.38
Ueberschuß für Policen-Inhaber.. 4,147,170.70
Nordost-Ecke Baltimore- und North-Straße.
2. Flur. Eingang von North-Straße.
C. & P. Telephon: St. Paul 6131.
John G. Nolter, Geschäftsführer
(Jan11,13,laT)

Holz und Kohlen.

Kahlen! Holz! Kohlen!
Louis J. Willinger,
Gay-, nahe Preston-Straße.
Harte Nr. 1....$7.35 Sunbury Nr. 2...$7.85
Harte Nr. 2....$7.35 Sunbury Nr. 3...$8.10
Harte Nr. 3....$7.85 Sunbury Nuß.....$8.85
Harte Nuß.....$8.10 Lykens Val. 2.....$8.60
Pea..........$5.85 Lykens Val. 3.....$8.85
Buchweizen $4.25.
Alle Kohlen in Schuppen gelagert — reinste in der Stadt. Mäßige Preise.
Prompte Ablieferung. C. & P. Tel. Wolfe

W. J. Chapman Coal Co.
Kohlen und Coke „zum Brennen“.
25 Bushels Coke $3.50 ... 50 Bushel $6.50
Bureau: Sharp- und Lombard-Str.
Neuer Schacht, Oak- und 20. Straße.
Kohle rein und unter Dach.

Geld auszuleihen
zu beliebigen Beträgen in
Benjamin & Comp.'s
Darlehen- und Bank-Comtoir.
Benjamin's Gebäude (etablirt 1880).
Wir geben noch immer auf Sicherheit aller Art von Waaren und Werthsachen überhaupt die größten Vorschüsse. Wir kaufen und verkaufen goldene und silberne Taschenuhren, Diamanten, Schmucksachen und Waaren jeder Art. Offen von 7 Uhr Morgens bis 9 Uhr Abends. Privat-Eingang: 420—424 Ost-Fayette-Str.

Geschäfts-Wegweiser

Mercantile Agency.
R. G. Dun & Co.,
602—610 Maryland Trust Bldg.

Baumaterialien, Thüren, Fensterrahmen, Läden etc.
Jas. P. Foster & Co., 115—117 Süd Frederick-Straße.

Patent-Anwälte.
Edwin F. Samuels, Rechtsanwalt; Patente, Handels-Schutzmarken, Verlagsrechte. Maryland Trust Building.
Chaplin A. Ferguson, 116—117 Law Building. 18jährige Erfahrung.
G. H. & W. T. Howard, 411 Continental Bldg. Prakticiren seit 1872 erfolgreich in Baltimore.

Automobile.
Packard, 1—25 $3,150, 1—25 $2,750. „Packard Motor Co. of Baltimore“, Charles-Straße und Mt. Royal-Avenue.
Dodge Bros., die „populäre Car,“ $785.
Mar-Del Mobile Co., Garage 1408—10 Nord Charles-Straße.

Zeitungen, Zeitschriften etc.
„The Baltimore News Company“, Robert C. L. Meyers, Geschäftsführer, 227 N. Calvert-Str.

Deutsche Bücher und Zeitschriften.
A. Hanitsch, 10 Nord-Poppleton-Straße.

Photograph.
Bachrach—Ein Photograph von Auszeichnung. Nr. 16, West-Lexington-Straße.

National-Banken.
„The Old Town National Bank,“ Gay- und Exeter-Straße. Jacob W. Hook, Präsident; Henry D. Redue, Kassirer.
„Second National Bank,“ 432 Süd-Broadway. M. E. Wagner, Kassirer.
„Western National Bank,“ 14 Nord-Eutaw-Str. A. Marriott, Kassirer.

Staats-Banken.
„Deutsche Bank von Baltimore“, Baltimore- und Holliday-Straße. August Weber, Präsident; John P. Lauber, Vice-Präsident; George J. Lang, Kassirer.

Spar-Banken.
„Deutsche Sparbank von Baltimore,“ Eutaw- und Baltimore-Straße.

Trust-Companien.
„Safe Deposit and Trust Company,“ 13 South-Straße.

Marmor- und Granit-Werke
L. Hilgartner & Sons, 223 Nord-Charles-Str.

Landwirthschaftliche Geräthe und Sämereien.
Griffith Turner Co., 205 Nord-Paca-Straße.

Plumbing, Furnaces, Ranges und Oefen, Dachdecken und Rinnen.
Bennett Bros., 223 Nord-Fremont-Avenue.

Kupferschmiede und Plumbers.
John Hubert, 1734 Thames-Straße. C. & P. Telephon: Wolfe 1099.

Feuer-Versicherungen.
W. T. Shackelford & Co., 117—21 Chamber Commerce Building.
„Deutsche Feuer-Versicherungs-Gesellschaft,“ Holliday- und Baltimore-Straße.
„Deutsch-Am. Feuer-Versicherungs-Gesellschaft,“ Baltimore-Straße und Custom House Avenue.
„Royal Insurance Co. of Liverpool,“ Henry M. Warfield, Residenz-Manager, 101—103 Chamber of Commerce Building.
„Germania Feuer-Versicherungs-Gesellschaft,“ Baltimore- und North-Straße.

Blechplatten, Metall etc.
Lyon, Conklin & Co., Inc., 13—15 Balderston-Straße.

Eisenwaaren aller Art und Hufschmied-Zubehör.
E. Scott Payne Co., 362—364 Nord Gay-Str.

Pfandleih-Geschäfte.
„Consolidated Loan Co.,“ 1 Nord-Gay-Straße.

Restaurationen.

Karl Schmidt,
Deutsches Cafe und Restaurant,
317 West-Baltimore-Straße.
Feine Weine, Liköre und Cigarren.
Mahlzeiten zu allen Stunden servirt.
Lunch für Geschäftsleute von 12 bis 3 Uhr.
Mäßige Preise.
Die besten Biere; „Perfect Brew“ und Piel's Bier, am Zapf. (Nov29,laT&S—)

Wagener's Cafe
Cafe, Restaurant und Kegelbahnen.
August C. Wagener, Besitzer.
4 und 6, Süd-Gay-Straße, Baltimore, Md.
Speisen nach der Karte.
Hauptquartier vom „Arion“ und der „Brehm's Kegel-Liga.“
Brehm's „One Grade Only“ Beer.
Telephon St. Paul 4931.
(Nov1—)

Kühnl's Restaurant
411 West-Pratt-Straße.
Mahlzeiten zu jeder Tageszeit.
Separate Halle für kleine Gesellschaften und Bauvereine.
Hauptquartier für Bäcker.
Geschäftsleute-Lunsch den ganzen Tag.
Reguläre Mahlzeiten 25 Cents.
„Germania Quartett-Club“ und „Finance Savings & Loan Association“ versammeln sich Dienstags.
(Juli4,13)

Henry C. Klein's Cafe
216 Clay-Straße,
nahe Howard-Straße.
Geschäfts-Lunsch den ganzen Tag.
Feine Weine, Liquöre und Cigarren.
Nur „Union“-Waare.
Günther's extrafeines Bier am Zapf.
C. & P. Phone: St. Paul 8145.
(Juli3—Mai1)

Harmonie Speisezimmer u. Palmgarten
jetzt offen.
Vokal- und Instrumental-Conzert jeden Abend.
Peter Schneider's Cafe,
414 West-Fayette-Straße.
Mahlzeiten servirt. Deutsche Küche.
Importirte und heimische Biere, Weine, Liquöre und Cigarren.
(Dez21—)

Rüffel's Halle. Nr. 103, N.-Frederick-Str.
Hauptquartier folgender Vereine: „Bäcker-Kranken-Unterst.-Verein Nr. 3,“ „Maryland Bäcker-Verein,“ „Bäcker-Gesangverein,“ „Vereinigte Bäcker-Gesellschaft,“ „Bäcker-Union Nr. 67,“ „Bäcker Damen-Verein,“ „O'Neil-Verein,“ „Germania Conclave Nr. 202, I. O. H.,“ „Metzger Gesangverein,“ „Deutscher Kriegerbund,“ „Damen-Verein des Deutschen Kriegerbunds,“ „Ost-Baltimore Metzger Kranken-Unt.-Verein,“ „Teutonia Kranken-Unterstützungs-Verein,“ „Henrietta-Loge Nr. 2,“ „Barber's Relief Association,“ „Barber's Union Nr. 241.“
(Okt25,13)

George Filling,
Händler mit
Weinen und Likören
511 Ost-Baltimore-Straße.
Waaren werden frei und prompt in's Haus geliefert. (Nov20,13,T&S)

—PERFECT BREW
Direkt vom Faß.
William Schmidt's
Cosmopolitan Cafe,
Nr. 616—618, Süd-Broadway.
Gute Bedienung. — Beste Waaren.
(Jan31,13)

Finster——
ladet zu einem Besuch ein.
Neu Renovirtes **Cafe** bietet etwas neues.
Essen und Trinken — Das beste in der Stadt.
408 West-Lexington-Straße.

Dr. Wm. Becker,
Deutscher Spezialist
für Männer-Krankheiten.
Office 708 Ost-Baltimore-Str.
Sprechstunden 10 Vorm. bis 9 Abends.
Donnerstag nur 10 bis 12 Mittags.
Alle Geschlechts-Krankheiten.
Blut-, Haut-, Nieren-, Blasen- und Nerven-Leiden, Strikturen, Geschwüre und geheime Krankheiten u. s. w. werden schnell und gründlich behandelt.
Langjährige Erfahrung.
Nur bewährte Methoden.
(Mai5,13,T&S)

SANTAL-MIDY
Empfohlen von Dr. Posner in Berlin.
Ausleerungen aus den Urin-Organen bei beiden Geschlechtern in 48 Stunden gemildert.
Es ist besser als Copaiba, Cubeben oder Einspritzungen und frei von allen schlechten Gerüchen und anderen Unannehmlichkeiten.
Santal-Midy ist in Kapseln enthalten, auf welchen der Name geschrieben ist, ohne dieses ist keine echt.
Verkauft in allen Apotheken.
Siehe Preiserhöhung.

Wenn Sie Ihren
Verwandten
—und—
Freunden
in Deutschland
ausführliche Nachrichten zukommen lassen wollen über die Vorgänge in den Vereinigten Staaten während des Krieges, über die englische Intriguen-Politik und die energische Opposition der Deutsch-Amerikaner gegen das Treiben der Anglomanen in Washington, so können Sie das nicht besser thun, als wenn Sie ihnen den
„Deutschen Correspondenten“
zuschicken, der alltäglich eine deutlichere Schilderung davon giebt, als ein Brief zu thun vermag.

Täglich, 90c. pro Monat.
Wöchentlich, ..c. pro 3 Monate.